

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 23

Artikel: Der Sieg des Schiedsgerichtsverfahrens über den Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Umsonst. (Gedicht.) — An die Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins. — Schweiz. Friedensverein. (Quittung.) — Der Sieg des Schiedsgerichtsverfahrens über den Krieg. — Zeitbilder. — Nur immer kampfbereit, ihr Friedensfreunde. — Nachrichten und Verschiedenes. — Friedensrundschau in der Schweiz. — Zur Friedensbewegung im Ausland. — Neueres. — Inserate.

Umsonst.

Von *Wilhelm Unseld*.

Ich bin ein Freund von Epikur,
Warum das nicht gestehen?
Würd' jeder folgen seiner Spur,
Dann müsst im Handumdrehen

Verschwunden sein all' Krieg und Mord,
All' Hader und all' Streiken,
Und Friede herrschte dann hinfort,
Wie noch zu keinen Zeiten.

Allein, so lange sich bekennt
Die Masse zu dem Glauben,
Der nur das Jenseits sich ersehnt,
Da predigt man den Tauben.

An die

Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins.

Diejenigen Sektionen, welche in nächster Zeit einen Vortrag über die Friedenssache anzuhören wünschen, werden hiermit eingeladen, den Vorort davon in Kenntnis zu setzen. Ebenso werden Friedensfreunde, die im Falle sind, Vorträge zu halten, gebeten, sich beim Vororte anzumelden. (Adresse: Herr Dr. E. Zollinger, Klaragraben 19, Basel.)

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, dass laut Beschluss der letzten Delegiertenversammlung dem Vororte Fr. 200 für Propagandazwecke gewährt wurden, die bei entsprechenden Leistungen von Seiten der betreffenden Sektionen zur Unterstützung derselben verwendet werden.

Der Vorort.

Schweizerischer Friedensverein.

II. Zahlungen der Sektionen an die Centralkasse (Jahresbeitrag pro 1898):

Früher angezeigte Beiträge	Fr. 79. 75
3. St. Gallen	Fr. 75. —
4. Sektion Speicher	„ 16. 25
5. „ Basel	„ 63. 50
	„ 154. 75

Summa Fr. 234. 50

Basel, den 20./22. November 1898.

Der Centralkassier:

Rud. Bachmann
Blumenrain 11.

Der Sieg des Schiedsgerichtsverfahrens über den Krieg

wird auch bewiesen durch die neuesten Friedensverhandlungen in Paris. Einen Zug der Grossmut seitens des Siegers kann man wirklich in den spanisch-amerikanischen Friedensverhandlungen mit dem besten Willen nicht konstatieren.

Die Vereinigten Staaten nützen ihre absolute Ueberlegenheit gegenüber dem vernichteten Gegner bis zur Neige aus und kehren sich sehr wenig an das Präliminarfriedensprotokoll, welches Spanien noch einen Rest seiner einstigen Kolonialherrlichkeit zu belassen schien. Die Union legt ihre mächtige Hand auch auf die Philippinen, zu eigenem Besitz oder — wie manche Beurteiler der Lage wittern wollen — zur Weitergabe an das stammverwandte britische Weltreich. Spanien wehrt sich verzweifelt gegen den völligen und definitiven Verlust auch seines ostasiatischen Besitzes, aber seine Wehr sind nichts als Worte.

Aus halbamtlicher Quelle wird nun zwar aus Madrid noch heute gemeldet, die spanischen Mitglieder der Pariser Friedenskommission würden in der Philippinenfrage auf dem von ihnen eingenommenen Standpunkte verharren und unter allen Umständen sich dem anmassenden Begehren der Vereinigten Staaten widersetzen. Wenn die Debatte nicht innerhalb der im Protokoll festgesetzten Grenzen sich weiter entwickeln sollte, so seien die spanischen Delegierten entschlossen, den Friedensvertrag nicht zu unterzeichnen und eine Protesterklärung zu erlassen. Wie viel an diesen angeblichen endgültigen Entschlüssen Wahres ist, dürfte sich in Bälde zeigen, denn von der heutigen Sitzung der Friedenskommission wird die Entscheidung erwartet. Nach wie vor fehlen Spanien durchaus die militärischen und finanziellen Mittel, für seinen Willen einzutreten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bereits wieder kriegserische Massregeln ergriffen, um ihren Forderungen den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Marine-sekretär Long hat Befehl erteilt, die Ausbesserungsarbeiten an den Kriegsschiffen auf der Werfte von Brooklyn einzustellen, damit die betreffenden Schiffe im Notfalle gleich auslaufen können, ferner die vier Panzer „New York“, „Brooklyn“, „Texas“ und „Indiana“ zu mobilisieren und die Panzer „Oregon“ und „Jowa“ in Rio de Janeiro zurückzuhalten. Das europäische Geschwader soll wieder gebildet werden, und Admiral Schley ist zu seinem Befehlshaber bestimmt. Mac Kinleys Expansionspolitik hat durch die Wahlen vom 8. November eine Kräftigung erfahren, indem die Resultate jener Wahlen vor allem feststellten, dass die Eroberungspolitik im Westen der Vereinigten Staaten viel Anklang fand. Der Erwerb der Philippinen schwebt dem amerikanischen Volke in seiner grossen Mehrheit als ein erstrebenswertes Ziel vor Augen, und Spanien wird seine Hoffnungen wohl oder übel darauf beschränken müssen, für die Philippinen von der Union eine angemessene Geldentschädigung zu erhalten. Eine amerikanische Meldung

wollte letzter Tage sogar wissen, Staatssekretär Day habe auf Grund der letzten Berichte die Ueberzeugung gewonnen, dass die Spanier im Grunde die Philippinen aufzugeben geneigt wären, sofern sie zugleich nicht nur von der Philippinen-, sondern auch von der alten Cuba-Schuld befreit würden. Ginge Amerika darauf ein, so würde es 190—200 Millionen Dollars zu zahlen haben.

Nach den *allerneuesten* Meldungen (vom 15. November) werden in den zwei ersten Teilen des Memorandums die spanischen Forderungen bezüglich der Souverainität auf den Philippinen unverändert und mit Entschlossenheit aufrecht gehalten; im letzten Teile sind die beiderseitigen verschiedenen Auffassungen bezüglich der Auslegung von Artikel 3 des Friedensprotokolls präzisiert.

Zur Verlesung gelangte nun der dritte Teil des Memorandums. Darauf erklärten die spanischen Kommissäre, dass sie ihrerseits principiell es nicht ablehnen, ihre Auslegung des Protokolls einem *im beiderseitigen Einverständnis zu ernennenden Schiedsrichter zu unterbreiten*. Die amerikanischen Kommissäre erklärten, dass sie bereit seien, auf das Studium des Memorandums einzutreten.

Hätte man das nicht schon früher, d. h. vor Beginn des Krieges thun können und sollen?

Zeitbilder

oder

Stimmen der Presse über Krieg und Frieden aus der Nähe und Ferne.

Wer nur wenige oder gar keine Gesetze der Natur kennt oder solche nicht einmal in ihren Wirkungen verfolgt, kennt z. B. die Ursachen von Donner und Blitz so wenig wie diejenigen z. B. einer interessanten Fata Morgana, welche bekanntlich den einsamen, unkundigen Wanderer plötzlich gewaltig zu erschrecken vermag, statt ihn, wie den Naturkundigen, mit Freude zu erfüllen. Ähnlich verhält es sich mit den Erscheinungen der Weltpolitik, der Diplomatie. Während irgend eine sensationelle Nachricht, wie z. B. diejenige von dem bald ausbrechenden Krieg wegen *Faschoda* etc., dem Oberflächlichen noch vor kurzem vielleicht Furcht und Zittern abzwang, schaute der auch nur irgendwie Orientierte den sich auftürmenden Gewitterwolken mit einer Seelenruhe und einem steigenden innern Interesse zu, so gut, wie der sein Wissen stets tiefer begründende Naturbeobachter oder -Forscher dies der seltensten Luftspiegelung in fremdartigster Umgebung gegenüber thut.

Daraus geht der Wert einer wenn auch noch so kurzen, so doch oft gleichwohl leicht orientierenden politischen Rundschau hervor. Da die seinerzeit in diesem Blatte „von politischer Warte“ aus gemachten Mitteilungen schon während des spanisch-amerikanischen Krieges ausgeblieben, stets aber schmerzlich vermisst worden sind, sei hier dann und wann wenigstens etwelcher Ersatz für dieselben geboten. Zwar finden sich auch zur Friedenszeit da und dort beinahe in jeder Nummer Bausteine hierfür vor; allein zu gewissen Zeiten ist wohl eine Umschau, ein Rückblick etc. angezeigt, um wenigstens diejenigen unserer werten Leser bequemer zu orientieren, welche sich den Genuss der Berichte aus einem Tagesblatte — mit all den enttäuschenden Dementis — versagen müssen.

Zum voraus sei hier bemerkt, dass der *Sondereggersche Artikel* in Nr. 21 nicht einmal seinen „ungünstigen Einfluss auf das Zarenmanifest“ ausgeübt hat, offenbar schon deshalb nicht, weil aus demselben deutlich hervorgeht, dass der schneidige Stabshauptmann denn doch nicht mit allen internationalen schiedsgerichtlichen Entscheiden und am allerwenigsten mit der Thatsache vertraut ist, dass laut der Geschichte solche schiedsrichterliche Entscheide vom verlierenden Teil noch immer anerkannt worden sind.

Auch ist uns der genannte appenzellische Offizier die Antwort auf die seinerzeit an ihn gerichtete Frage nach thatsächlichen Beweisen unserer „mangelnden Vaterlands-

liebe“ noch immer schuldig geblieben.¹ Unter den wertvollen Früchten der Kontroverse heben wir aber anderseits hier den neuen Impuls und die sich verjüngende Begeisterung bewährter Freunde für unsere Sache hervor. Unter den vielen Kundgebungen derselben seien vorerst nur einige erwähnt, nämlich die der Sympathie für den in Nummer 21 citierten Antrag von seiten eines eifrigen Mitgliedes der Zürcher Sektion betreffend die *Initiative der Schweiz zur endlichen Anbahnung des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens*, ferner eine Idee zu Gunsten einer *internationalen Friedenspropaganda durch unser Organ*² (vom 1. Januar 1899 an). Sodann erwähnen wir hier eine neue Pressstimme zu unsern Gunsten, die sich hoffentlich vor ihren Lesern wiederholen und verstärken wird, nämlich eine sich durch drei Nummern hindurch ziehende, überzeugend geschriebene Abhandlung von Pfr. Gsell über „Die sittliche Weltordnung und der Krieg“ (Nr. 43—47), welche hoffentlich schon ihrer Originalität wegen als Separat-Abdruck erscheinen wird.

Von weiteren Kundgebungen aus unserm Lande, sowie vom Kampf des Militarismus mit der Macht des Bürgertums in Frankreich bei Anlass der — endlich! — sich günstiger abwickelnden Dreyfus-Affaire, in Italien zu Gunsten der zu hart Verurteilten etc. Umgang nehmend, beschränken wir uns heute — Raummangels wegen — auf den Auszug aus einem in Nr. 249 der „Zürcher Post“ (Beilage) erschienenen, von Ilse Frapan übersetzten Artikel von Leo Tolstoi, betitelt: „Zwei Kriege“.

„In der christlichen Welt gehen gegenwärtig zwei Kriege vor sich. Freilich ist der eine schon zu Ende, der andere noch nicht; aber sie bestanden doch eine Weile zu derselben Zeit, und der Gegensatz zwischen ihnen war frappant. Der eine, jetzt schon beendigte, war der alte, ehrgeizige, dumme und grausame, unzeitige, antiquierte, heidnische Krieg, der spanisch-amerikanische, welcher durch die Tötung der einen Menschen die Frage lösen wollte, wie und von wem die andern regiert werden müssen. Der andere, noch jetzt dauernde, der nur dann endigen kann, wenn alle Kriege zu Ende sein werden — das ist der neue, selbstverleugnende, auf der Liebe und Vernunft allein gegründete, heilige Krieg gegen den Krieg, welchen der beste, vorgeschrittene Teil der Menschheit schon lange — wie Viktor Hugo das auf einem der Kongresse ausdrückte — dem andern, rohen, wilden Teile derselben Menschheit erklärt hat und welchen ein Haufen der Menschen — Christen — die kaukasischen Duchoboren, in der letzten Zeit mit besonderer Kraft und erfolgreich gegen die mächtige russische Regierung führt.

In diesen Tagen habe ich einen Brief von irgend einem Herrn bekommen, welcher mich bittet, ihm: „... einige Worte oder Gedanken, die meine Gefühle gegenüber der edlen That der amerikanischen Nation, dem Heroismus ihrer Soldaten und Seeleute ausdrücken“, zu schicken. Dieser Herr, samt der ungeheuren Mehrheit des amerikanischen Volkes, ist vollkommen überzeugt, dass die That der Amerikaner, welche darin besteht, dass sie einige tausend fast waffenloser — im Vergleich mit der Bewaffnung der Amerikaner waren die Spanier beinahe waffenlos — Menschen geschlagen haben, zweifellos eine edle That, „a noble work“, sei, und dass Leute, welche, nachdem sie eine grosse Menge ihrer Nächsten erschlagen, selber am Leben und gesund geblieben und für sich eine vorteilhafte Lage geschaffen, Helden seien.

Der amerikanische Krieg, abgesehen von jenen Greueln, die die Spanier auf Cuba verübten und die als Vorwand dienten, der spanisch-amerikanische Krieg gleicht folgendem: ein in den Traditionen falscher Ehre erzogener Greis, der vor Alter seine Kräfte und seinen Verstand verloren hat, fordert, um ein Missverständnis zwischen ihm und einem jungen Manne zu lösen, diesen jungen, im vollen Besitze seiner Kräfte stehenden Mann zum Faustkampf,

¹ Wir verzichten hier auf ein nochmaliges näheres Eintreten auf diese Sache und erklären somit Schluss.

Die Redaktion.

² Dem Wunsche des hochangesehenen Initianten entsprechend, deuten wir diese der Redaktion erst *konfidentiell* und privatim geäusserte Idee ohne Namensnennung hier *nur* vorläufig an.